

Das Arbeiterwohnhaus

Autor(en): **Sigg, Joh.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **71/72 (1918)**

Heft 26

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-34866>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wettbewerb für Arbeiter-Wohnhäuser.

(Schluss von Seite 244.)

Als Beispiele der 12 mit III. Preisen im gleichen Rang ausgezeichneten Entwürfe¹⁾ zeigen wir auf den folgenden Seiten noch drei Arbeiten. Von diesen ist Nr. 58 einzig im Urteil des Preisgerichts hervorgehoben durch folgende Erwähnung:

Entwurf Nr. 58 überrascht durch seine interessante Grundrissanlage. Wohnungsgänge sind vollständig vermieden. Vom reichlich grossen Treppenvorplatz gelangt man in die drei Wohnungshaupträume, von denen aus alle andern Räume zugänglich sind. Die Möblierung ist gut studiert und schafft zum Teil äusserst reizvolle, wohlliche Raumbilder. In den gut gelösten Fassaden wären zweiflügelige Fenster den vorgesehenen mehrteiligen vorzuziehen. Der ganze Entwurf geht mit seinen grossen Räumen über den Rahmen eines Arbeiterhauses hinaus.

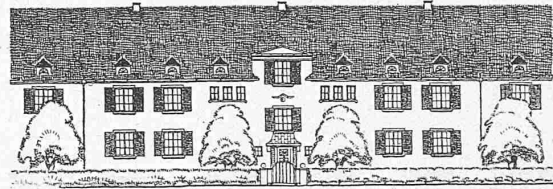
Im Obergeschoss von Nr. 58 ist der Raum über dem schrägen Gartenzugangs-Korridor den anstossenden Wohnräumen zugeteilt, jener über der Kinderwagen-Garage für die Dachbodentreppe benutzt. Im Uebrigen verweisen wir auf den in letzter Nummer erwähnten „Sonderdruck“.

Als Ergänzung bringen wir sodann den Entwurf Nr. 140 hier zur Darstellung, der wegen eines Programm-Verstosses nicht prämiert werden konnte und deshalb in der offiziellen Wegleitung durch die Ausstellung auch nicht veröffentlicht worden ist. Die Programmwidrigkeit liegt in der, bei der geringen lichten Geschosshöhe von nur 2,40 m nicht mehr zulässigen Lüftung zweier Aborte über die zwischen ihnen und der Südfront eingeschobenen Spühl-

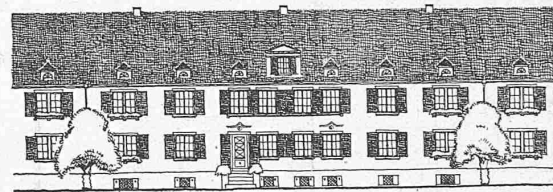
¹⁾ Vergl. Mitteilung aller Prämierten Seite 214 laufenden Bandes (vom 23. November 1918).

Nische, wie den untenstehenden Grundrissen zu entnehmen ist. Abgesehen aber von diesem Mangel ist der Entwurf sehr hoch bewertet worden, da er laut Urteil des Preisgerichts „an Wohnlichkeit der Räume und Klarheit der Fassaden von keiner andern Arbeit erreicht wird“.

Endlich fügen wir noch bei die einführenden Worte, die Herr Joh. Sigg, Adjunkt der Eidg. Fabrikinspektion in Zürich, der Veranstaltung widmet. Herr Sigg, der mit den Bedürfnissen der Arbeiterwohnungs-Fürsorge aufs beste vertraut ist, hat als Mitglied der Zentralkommission der Gewerbmuseen Zürich und Winterthur die Anregung zu dem vorliegenden Wettbewerb gegeben; er sass auch im Preisgericht.



• ANSICHT STRASSE •



• ANSICHT GARTEN •

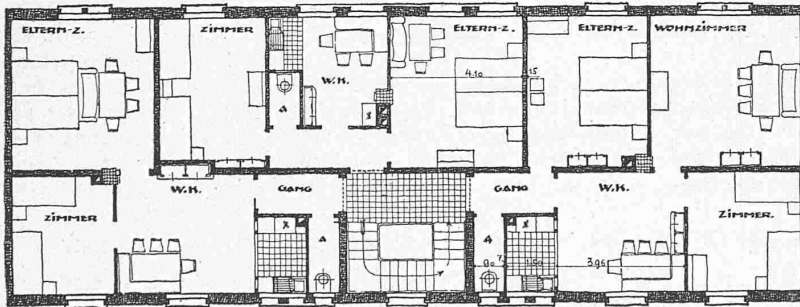
Entwurf Nr. 140 (ohne Preis). — Fassaden 1:400.

Das Arbeiterwohnhaus.

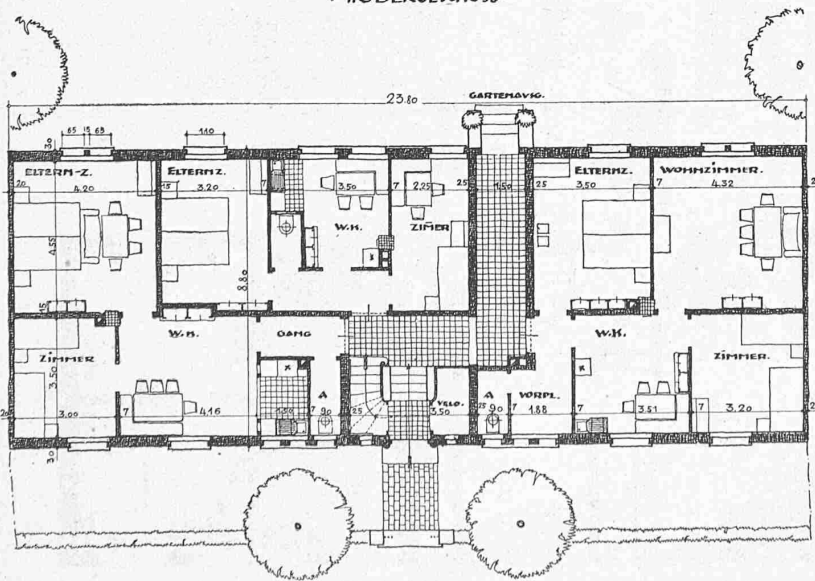
Von Joh. Sigg, Fabrikinspektor-Adjunkt.

Es ist die Ueberzeugung weiter Kreise unseres Volkes, dass in der Wohnart der minderbemittelten Volksgenossen eine gründliche Aenderung und Besserung eintreten muss. Die Gesellschafft dürfe die marktgängige, unnatürliche Befriedigung des Wohnbedürfnisses der breiten Massen nicht länger dulden. Sittliche Gründe und rein rechnerische Ueberlegungen sprächen für diese Forderung. Oder könne man noch länger zulassen, dass Mitmenschen, deren Geschick und Fleiss andern ein sonniges, beglückendes Heim gründe und erhalte, selbst und mit ihren Familien in luft- und lichtlosen, unfreundlichen Räumen hausen müssten? Die „Verhältnisse“ dürfen das nicht mehr entschuldigen, denn sie seien von den Menschen gemacht.

Und rechnerisch: Die Millionen Franken, die wir für Krankenversicherung und Krankheitsbekämpfung ausgaben, die nicht geringern Beträge für die Minderung der Schäden des Alkoholismus, die Riesensummen, die wir im Kampfe gegen das Verbrechen aufwendeten, mit keinem andern Erfolg, als immer grössere Gefängnisse und Zuchthäuser bauen zu müssen, — alle diese Ausgaben seien beträchtlich zu verringern, wenn man methodisch und mit wirklich zweckdienlichen Massnahmen darauf ausginge, die Wohnverhältnisse der untern Klassen zu ändern, vorerst wenigstens darauf, das Miethaus, das häufig nur ein trauriger „Unterkunftspeicher für Lebewesen“ sei, in ein richtiges



• 1. OBERGESCHOSS •



• ERDGESCHOSS •

Entwurf Nr. 140 (ohne Preis). — Verfasser: Egender & Hans Rob. Beck, Zürich. — Grundrisse 1:200.

Wohnhaus zu verwandeln. — Wer wollte sich heute solchen Gedanken noch verschliessen?

Die Wohnungsfrage ist freilich in erster Linie die Bodenfrage. Aber die Gesetze darüber dürften zu ändern, mit sozialerem Geiste zu erfüllen sein. Heute schon könnten die Gemeinden auch einen grossen Teil der die Nichtgrundbesitzer erdrückenden Spekulationsgewinne durch Wertzuwachssteuern an sich ziehen und dann zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse im allgemeinen verwenden.

Im gemeinnützigen Wohnungsbau haben einzelne Gemeinwesen, Genossenschaften und einsichtsvolle Unter-

bewahrt bleiben, wieder in das Meer der Spekulation zu versinken, ist bereits viel gewonnen, und wenn es gelingt, die Wohnungen praktisch und schön, dabei noch im Verhältnis zur Marktlage billig zu erstellen, also im Mietpreise niedrig zu halten, wird so ein Unternehmen zweifach zu loben sein.

Man weiss längst, dass die Mietkaserne nicht die erstrebenswerteste Form des Wohnhauses ist, seit kurzem auch, dass das angenehmere Kleinhaus nicht viel teurer auch für Arbeiterwohnungen zu stehen kommt, als die Kaserne, sofern der Bodenpreis nicht übermässig hoch und

das Gemeinwesen bereit ist, Bauerleichterungen, die in den geringern Bauhöhen usw. ihre Begründung haben, eintreten zu lassen. Freilich müssen Architekt und Bauherr dann noch mit wirtschaftlicher

Ueberlegung und grossem Verständnis für die Lebensgeohnheiten der zukünftigen Mieter ans Werk gehen und die Raumausnutzung aufs Aeusserste treiben, ohne dafür jedoch Unwohnlichkeit einzutauschen.

Zu solchen Studien anzuregen, die in der Zeit allgemeiner Wohnungsnot in Bälde praktischen Wert erlangen werden, schien

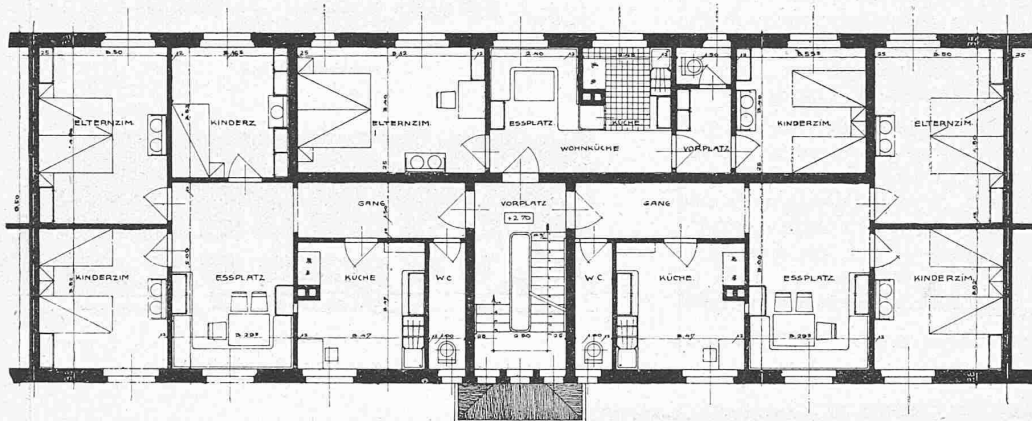
der Zentralkommission der Gewerbmuseen Zürich und Winterthur eben jetzt angezeigt. Doch rechnete sie bei ihrem auszuschreibenden Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Arbeiterwohnhaus auch nicht entfernt auf eine so zahlreiche Beteiligung der Bautechniker

WETTBEWERBSENTWURF
ZU EINEM ARBEITERWOHNHAUS.

MOTTO: „EINFACH“

**Wettbewerb
für Arbeiter-Wohnhäuser.**

OBERGESCHOSSGRUNDRISS.

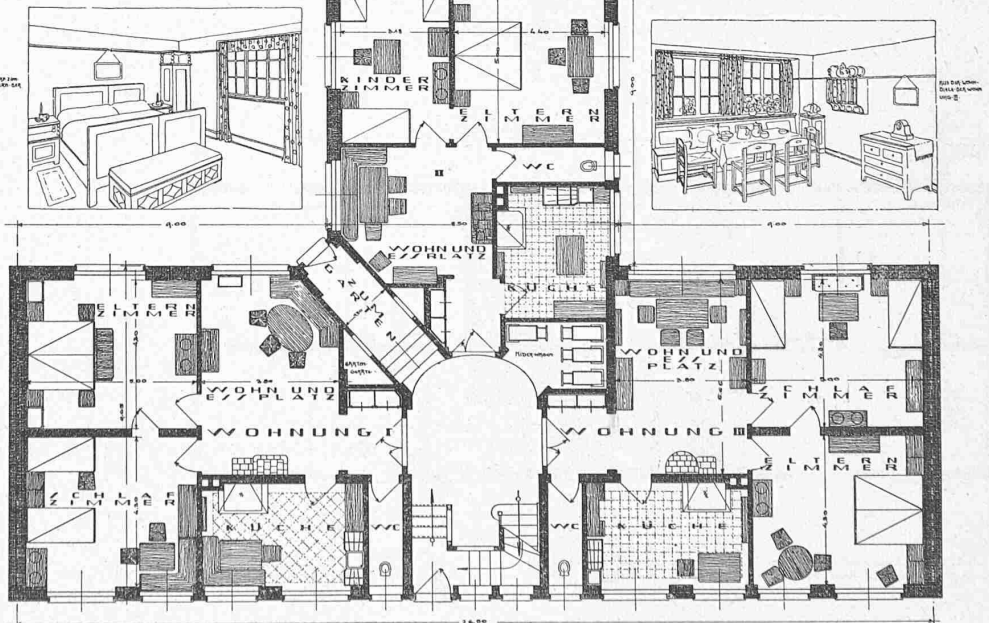


Ein III. Preis, Entwurf Nr. 59. — Verfasser: Aug. Tschumper, Bautechniker, St. Gallen. — Masstab 1:180.

nehmer schon Erfreuliches geleistet; aber es entbehrte des organischen, zielgerichteten Zusammenhanges. So kann dann eine einzige falsche Massnahme, wie z. B. die, zur Vermehrung der Mietwohnungen ein bestehendes Verbot des Ausbaues der Dachgeschosse zu beseitigen, die Segnungen eines Millionenkredits für kommunalen Wohnungsbau wieder aufheben. Sie gestattet, die Mietskasernen noch besser auszunützen, noch „rentabler“ zu machen, vergrössert die Spekulation, vermehrt die Hypothekenschulden und im Gefolge natürlich auch die sich forterbende, nicht abzutragende Zinsenlast, die den Wohnungsmieter zwingt, zu entbehren, zu darben, nur um die immer höher werdende Miete aus seinem stets wieder unzureichenden Einkommen zu bestreiten.

Solche Erfahrungen dürfen nun aber nicht davon abhalten, bis zur gründlichen Lösung der Boden- und Wohnungsfrage je nach den Umständen da und dort bessernd einzugreifen. Wenn die zu errichtenden Wohnhäuser davor

**ARBEITERWOHNHAUS
KENN WORT:
DREI AUF EINEM
BODEN**



Ein III. Preis, Entwurf Nr. 58. — Verfasser: C. Küster, St. Gallen. — Masstab 1:200.

und Architekten, wie sie sich nun tatsächlich ergeben hat. Ausser den Zeitverhältnissen, die für viele unserer Baukünstler empfindlichen Mangel an Aufträgen gebracht haben, mag der schöne Erfolg noch der Besonderheit der Aufgabe geschuldet sein. Nach dem Bauprogramm sollte das Haus ein Erdgeschoss und einen ersten Stock mit je drei — für gewöhnlich sind es sonst nur zwei — für sich abgeschlossenen, von einem gemeinsamen Treppenhaus aus zugänglichen Wohnungen enthalten. Die Wohnungen sollten Küche, Abort und zwei bis drei Zimmer erhalten. Anstelle der Wohnstuben konnten Wohnküchen angeordnet werden.

Auch Essplätze im Korridor wurden als zulässig erklärt, sofern sie gut beleuchtet, heiz- und lüftbar würden.

Jede Wohnung sollte einen von der Küche aus heizbaren Kachelofen (Kochofen) erhalten. Es war darauf zu achten, dass Aborte und Küchen von je zwei übereinanderliegenden Wohnungen durch eine Wassersteigleitung bedient werden konnten. Im Keller waren eine gemeinsame Waschküche und für jede Wohnung Obst- und Gemüseabteile vorgesehen, im Dach neben einem Wäschehängeplatz Verschlüsse für die Winterfenster und je ein Klatzer Holz.

Wie sich die 162 Teilnehmer der Konkurrenz mit

vorstehenden Bedingungen abfinden und wie ihre Arbeiten fachmännisch bewertet worden sind, ist dem beigedruckten Jurybericht zu entnehmen. Gründlichen Aufschluss kann den Interessenten jedoch nur ein Gang durch die Ausstellung geben. Dafür möchten wir dem Laien mit ein paar vielleicht auch manchem Baubeflissenen nötigen Hinweisen zur Hand gehen. Es frage sich bei einer Musterung der 900 Blätter der 162 Entwürfe, in Beurteilung eines ihn gerade besonders anziehenden Projektes, Jeder etwa folgendes:

Sind die Bestimmungen des Bauprogrammes eingehalten worden?

Wie gelangt man ins Haus und in die Wohnung?

Ist die Treppe, ohne doch mehr als gerade nötig Nutzraum wegzunehmen, auch breit genug für den Transport der Möbel?

Haben Vorplatz und Korridor genügend Licht?

Stört man den Nachbar oder wird man von ihm beim Kommen und Gehen gestört?

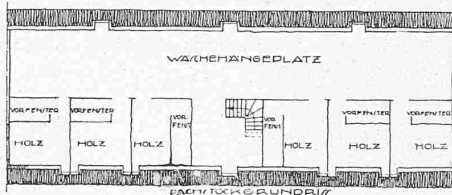
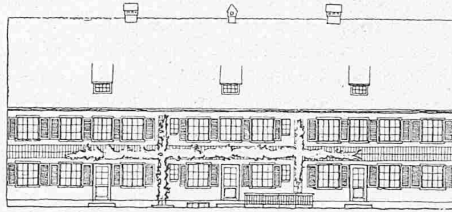
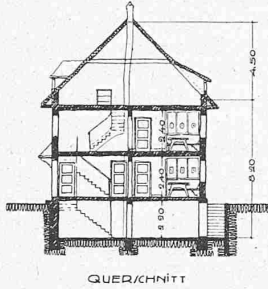
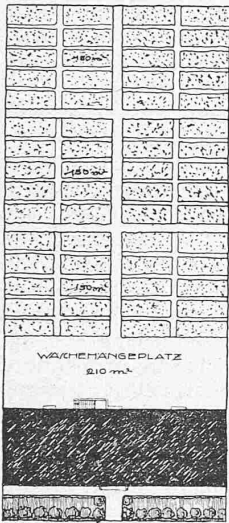
Hat wenigstens ein Zimmer Sonne?

Ist die Verteilung der Räume so, dass die Mutter von der Küche aus die Zimmer übersehen kann?

Können die Kochdünste aus der Wohnküche leicht abgeführt werden; fällt die „Aufwasche“ nicht gerade vom Wohnecken aus in die Augen?

ENTWURF ZU EINEM ARBEITERWOHNHAUS/
REIHENHAUS MIT FACH/ WOHNNUNGEN

/SPARE PAPIER!



BERECHNUNG DER UMBAUTEN
RÄUME/

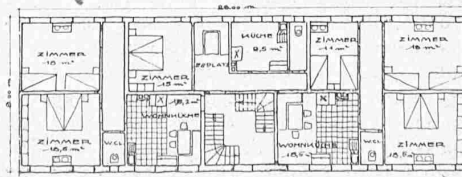
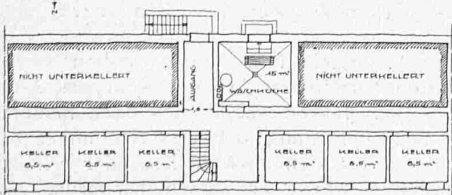
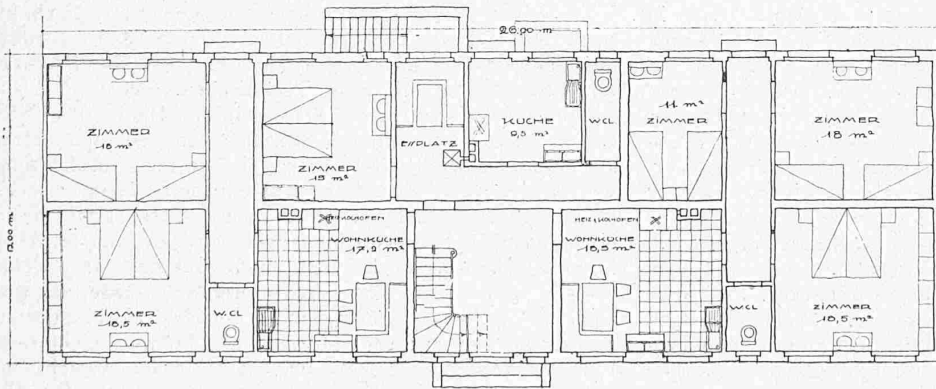
FLÄCHE:	9 x 26 = 234 m ²
INHALT:	234 x 3,2 = 750 m ³
DACHINH.	234 x 2,25 = 526 m ²
- NICHT UNTERKEL RAUM	2450 m ³
KUBIKINH.	100 m ³
KUBIKINH.	2200 m ³



LAGEPLAN

ENTWURF ZU EINEM ARBEITERWOHNHAUS/
REIHENHAUS MIT FACH/ WOHNNUNGEN

/SPARE PAPIER!



Wie steht der Küchenherd zum Tageslicht?

Sind alle notwendigen Möbel in richtigen Massen eingezeichnet, ergeben sich heimelige, nicht zu enge Räume?

Werden Nischen und Ecken zweckmässig mit Wandkästen ausgenutzt?

Wie ist die Heizung gedacht, die Rauchabführung? Ist die Anlage arbeitsparend, reinlich, im Betrieb ökonomisch?

Liegen alle Wasserzapfstellen möglichst nahe beieinander, von nur einer Steigleitung abzweigend?

Hat der Abort Licht, direkte Entlüftung, ist er geschickt plaziert?

Wie lässt sich das Haus von aussen an, ist es freundlich, nüchtern, öde, hat der Architekt das Tragende und Lastende, die Wandflächen und Oeffnungen in schöne Verhältnisse gebracht, im Reihenhause den Hauseingang ein wenig betont? Will das Haus mehr vorstellen als seiner Bestimmung entspricht?

Das sind so die wichtigsten Fragen, die für die Entwürfe beantwortet werden müssen. Erst wenn der Ausstellungsbesucher sich in dieser Weise eingehend mit den in der Mehrzahl sehr fleissigen Arbeiten beschäftigt, wird er ihnen und ihren Verfassern gerecht, öffnet sich ihm das Auge für die besondern Aufgaben des Arbeiter-Wohnhausbaues. Erst dann wird er erkennen, was da und dort in Abweichung von den nach Schablone konstruierten Steinkästen unserer Miet-Massenkasernen mit liebevollem Eingehen auf den engern Bauzweck eigenes Neues geschaffen worden ist, wie Baukünstler sich als Lebenskünstler in die Gewohnheiten des Arbeiters einzufühlen verstanden und bestrebt waren, bei geringem Aufwand an Mitteln doch wirkliche Räume, — ein *Heim* auch für den Arbeiter zu schaffen.

Mögen sich die vielfachen Anregungen, die der Wettbewerb den Beteiligten geboten hat, durch die Ausstellung der Entwürfe nun auf weitere Kreise übertragen, zum Wohle aller, die heute noch ein gesundes, trauliches Zuhause entbehren, zur Förderung des friedlichen, sozialen Ausgleiches in unserer kleinen Demokratie.

† Conradin Zschokke.

(Mit Tafel 17.)

Mit Ingenieur Conradin Zschokke ist einer der bekanntesten Wasserbau-Techniker der Schweiz verstorben, dessen Name weit über die Grenzen seiner engern Heimat hinaus einen guten Klang hatte.

Conradin Zschokke wurde am 14. April 1842 in Solothurn geboren. Als sehr aufgeweckter begabter Knabe machte er in der Schule rasch Fortschritte, sodass er mit 17 $\frac{1}{2}$ Jahren die Maturität bestehen konnte. In der obersten Klasse der Gewerbeschule Aarau erlangte er nicht nur den ersten Preis in der von einer Schule aufgestellten Preisfrage, sondern als besondere Auszeichnung auch die Verdienstmedaille des Kantons Aargau. Im Jahre 1859 bezog er sodann die Ingenieurabteilung an der wenige Jahre zuvor gegründeten Eidgen. Technischen Hochschule in Zürich, an der er nach drei Jahren das Ingenieurdiplom mit Auszeichnung erhielt. Gerne hätte ihn sein Lehrer, Prof. Culmann, als Assistent an der Anstalt zurückbehalten, doch ihn zog es zur praktischen Arbeit, und diesem Zug kam der Wunsch seines Onkels und Vormundes Olivier Zschokke mit dem Eintritt in dessen Geschäft entgegen.

Damit begann für den jungen Zschokke eine Zeit reger Arbeit. Das erste Werk, an dem er mithalf, war der Bau einer Eisenbahnbrücke über die Aare bei Busswil; die Fundation wurde nach dem damals ganz neuen Verfahren der Luftdruckmethode ausgeführt, dem er sein volles Interesse widmete. Nach Unterbrechung seiner Tätigkeit durch Militärdienst zog er im Jahre 1865 nach Paris, wo er durch Vermittlung von Ing. E. Riggenbach, dem Erbauer der Rigibahn, eine Stelle bei Herrn Antoine Castor erhielt. Dieser bekannte Unternehmer, der sich von unten heraufgearbeitet hatte, dem die wissenschaftliche Vorbildung fehlte, dafür

aber ein eminent praktischer Blick zu eigen war und reiche Erfahrung zur Verfügung stand, erkannte bald die tüchtige Kraft, die er in dem jungen Ingenieur gewonnen hatte, und betraute ihn mit einer Reihe von grössern Arbeiten, durchwegs pneumatische Fundationen. Im Jahre 1872 wurde er als Associé in die Firma Castor & Hersent aufgenommen. Bald nach Castors Tode wurde jedoch die Firma aufgelöst und Zschokke verband sich 1877 mit Montagnier, später mit Terrier. Von 1880 bis 1883 und von 1890 bis 1910 führte er die Geschäfte auf seinen eigenen Namen. 1910 änderte er seine Firma in eine Aktiengesellschaft um, als deren Präsident und Chef er bis zu seinem Tode gewirkt hat.

Zschokkes Bautätigkeit erstreckte sich über den ganzen südlichen und westlichen Teil Europas. Er hat Brücken, Hafenanlagen, Flusskorrekturen und Trockendocks in Frankreich, Algier, Oesterreich-Ungarn, Spanien, Italien, Dänemark, Schweden, Holland und der Schweiz ausgeführt, von den zahlreichen Gutachten und Projekten nicht zu reden, die für grössere und kleinere Werke von ihm verlangt wurden, so z. B. ein Projekt für die grossen Kieler Trockendocks und ein anderes für den Neubau des Hafens von Konstantinopel. In die ersten Jahre seiner Tätigkeit fallen als wichtige Bauten die Hafenanlagen in Bône (Algier), die Franz Joseph-Brücke in Wien, eine ganze Reihe von Stauwehren an der Seine, die Hafenbassins von St. Malo und von Bordeaux. Mit Beginn der 80er Jahre trat er an die Durchführung seiner vielleicht wichtigsten und bedeutendsten Arbeiten: die Regulierung des Tibers in Rom, die mit der Neuerstellung von drei grossen Brücken verbunden war. Gleichzeitig errichtete er in Genua zwei grosse Trockendocks, die damals die grössten im Mittelmeer waren und jetzt noch zu den bedeutendsten in Europa zählen. Als er anfangs der 1890er Jahre auslandmüde in die Schweiz zurückkehrte, eröffnete sich für ihn ein neues technisches Gebiet: die Erstellung grosser Wasserkraftanlagen; jene von Rheinfelden, Hagneck und der Beznau sind sein Werk. In spätern Jahren hat er noch an den grossen Werken in Augst-Wyhlen und Laufenburg mitgewirkt, ferner die schwierigen Fundationen für eine grosse Brücke beim Zentralbahnhof in Amsterdam, eine Reihe von mächtigen Hafenbassins in Marseille¹⁾, und grosse Trockendocks in Venedig und Cadix ausgeführt. Dass er dabei nicht nach einer Schablone arbeitete, sondern sich bewusst blieb, dass fast für jeden Bau wieder ein besonderes Ausführungs-Verfahren das allein richtige ist, zeigt der Bericht, den er noch vor zwei Jahren über verschiedene seiner Hafengebauten hier veröffentlicht hat.¹⁾

Neben seiner praktischen Tätigkeit fand Zschokke noch Zeit, sich der Lehrtätigkeit zu widmen. Auf Einladung des Schweiz. Schulrates übernahm er 1891 die Professur für Wasserbau an der Eidg. Technischen Hochschule. Dort stellte er nun sein reiches Wissen in den Dienst des Unterrichts. Seine Vorlesungen waren umso bedeutender, als sie gerade in die Periode fielen, in der man durch Anlage von Kraftwerken die weisse Kohle unserer Heimat auszuheben begann. Als er 1897 nach seiner Wahl in den Nationalrat die Professur niederlegen musste, führte er aus freien Stücken die Vorlesungen noch volle drei Jahre weiter. Dass er später zum Ehrendoktor ernannt wurde, ist wohl auch ein Zeichen, wie sehr man an der E. T. H. ihn schätzte. Seit 1905 war er ferner Mitglied des Schweiz. Schulrates. Eine besondere Tätigkeit im Staatsdienste erwuchs ihm ausserdem durch die Ernennung zum Mitglied und nachher zum Präsidenten der Kommission für Mass und Gewicht. Von ihm rührt der Gesetzesentwurf her, den er vor dem Rate vertrat.

Und alle diese Tätigkeit übte er aus neben seiner so weit ausgedehnten beruflichen Arbeit. Aber das Alter machte sich vor einigen Jahren schliesslich doch bemerkbar durch einen Schwächeanfall, der erst Schlimmes befürchten liess, von dem er sich aber doch wieder erholte. Vor etwa zwei Monaten wurde er jedoch wiederum von

¹⁾ Vergl. Bd. LXVIII, S. 91, 103 u. 121 (26. Aug., 2./9. Sept. 1916). Auch als Sonderabdruck erschienen.